

Beilage zur Graphischen Presse.

Allgemeines.

Tariffbewegungen in Oesterreich.

In Agram ist ein Tarif abgeschlossen, welcher vom 1. November 1907 bis 1. November 1909 Gültigkeit hat. Festgelegt wurde:

1. 8 $\frac{1}{2}$ stündige Arbeitszeit;
2. Jeder Maschinenmeister bedient eine Maschine; ist an einer weiteren Maschine ein Lehrling, so erhält der mit der Ausbildung betraute Gehilfe 10% Aufschlag auf seinen Lohn;
3. Bei Löhnen unter 40 Kr. gibt es mit Inkrafttreten des Tarifes 2 Kr. Zulage;
4. Für Ueberstunden 2 $\frac{1}{2}$ Heller, nach 9 Uhr abends 6 Heller pro Stunde Aufschlag;
5. 17 Feiertage (darunter der 1. Mai) werden bezahlt;
6. Nach dreijähriger Tätigkeit gibt es eine Woche Urlaub;
7. Auf je 4 Gehilfen 1 Lehrling.

In Böhmen ist ein Tarif abgeschlossen zwischen dem Prinzipalverein und der Wiener Zentralleitung des Senefelder-Bundes, welcher vom 1. Dezember 1907 bis Ende November 1910 Gültigkeit hat. Festgelegt wurde:

1. Arbeitszeit für Lithographen 8 und für Stein-drucker 8 $\frac{1}{2}$ Stunden;
2. Mindestlohn 19 Kr. im ersten, 23 Kr. im 2. Gehilfenjahr und nachdem 27 Kr.;
3. Die Löhne werden bei Inkrafttreten des Tarifs von 26 Kronen an um je 2 Kronen erhöht;
4. Ueberstunden werden mit 3 Heller pro Lohn-krone Zuschlag bezahlt, nach 9 Uhr 4 Heller, nach 12 Uhr Nachts 6 Heller;
5. 17 Feiertage werden bezahlt;
6. Auf 3 Gehilfen 1 Lehrling.

Vorstehender Tarif hat auch Gültigkeit für die Lichtdruckerbranche bis auf Arbeitszeit und Mindestlohn, hierfür ist eingefügt:

1. Arbeitszeit für Lichtdrucker 8 $\frac{1}{2}$ und für die übrigen 8 $\frac{1}{2}$ Stunden;
2. Mindestlohn im ersten Gehilfenjahr 24 Kr.

Tariffbewegung in Norwegen.

Christiania. Nach 4 wöchentlichem und teilweise nach längerem Streik wurde mit den Chemigrafern ein Tarif, gültig bis zum 30. September 1912, abgeschlossen und zwar:

1. Arbeitszeit 48 Stunden pro Woche;
2. Mindestlohn 22 Kronen, ab 1. März 1910 23 Kronen;
3. Lehrlingszahl: 1 Gehilfe 1 Lehrling u. s. w. bis 13 Gehilfen 8 Lehrlinge;
4. Ueberstundenzuschlag: 25–50%, und Sonntag 100%;
5. Nach 1 Jahr Beschäftigung 1 Woche Urlaub.

Brief aus Gothenburg (Schweden).

Betreffs des Artikels in No. 47 der „Gr. Pr.“, wo wir die schlechte Behandlung seitens des Direktors der Lith. Aktien-Gesellschaft in Gothenburg (Schweden) gegenüber den dort angestellten Kollegen kritisierten, können wir heute mitteilen, daß die Angelegenheit zu unserer Zufriedenheit geregelt ist.

Der Zentralvorstand hatte schriftlich diese Sache dem Vorstand der betr. Gesellschaft unterbreitet, worauf auf Wunsch des Direktors eine persönliche Aussprache mit der Ortsverwaltung stattfand, bei der der Herr Direktor, von seinen Fehlern überzeugt, versprach, für die Zukunft mehr Gerechtigkeit und Loyalität walten zu lassen.

Am meisten fühlte sich letzterer betroffen, daß sich auch die deutsche Fachzeitung mit seinem Verhalten beschäftigte. Hoffen wir daher, daß das Versprechen gehalten wird, damit wir künftig nicht mehr nötig haben, uns an dieser Stelle mit seiner Person zu befassen.

Intern. Lith.-Verband in Schweden.

Ortsberichte.

Colmar i. Els. Monatsversammlung vom 10. November 1907. Die Tagesordnung, welche außer Kassenbericht und Kartellanschluß nichts wesentliches bot, war schnell erledigt, so daß der Vorsitzende alsbald dem Kollegen Carl Reitter das Wort zu seinem Vortrage über „Die Naturheilbewegung und ihre Aufgaben“ erteilen konnte. Redner verglich in anschaulicher Weise die Menschheit mit einem gewaltigen Baume. Beide haben Reife-, Stillstands- und Niedergangszeit. Wie am Baum durch Witterungseinflüsse, Tiere, pflanzliche Schmarotzer u. s. w. Störungen oder Fäulnisprozesse hervorgerufen werden, welche seine Entwicklung oder gar die Existenz bedrohen, so habe auch die Menschheit Zeiten zu verzeichnen, wo sie infolge ähnlicher schädlicher Einflüsse in ihrer Gesamtheit oder innerhalb einzelner Nationen, in ihrem kulturellen Wachstum, in ihrer geistigen wie körperlichen Gesundheit geschädigt wurde und wird. Wie nun beim einzelnen Menschen beim Vorhandensein von schädlichen Stoffen im Blute, Selbst- oder Fremdgiften der Organismus durch Bildung von Geschwüren, vermehrten Ausdünstungen oder durch krampfartige

Anstrengungen, Fieber usw. die Krankheitsstoffe auszuschleiden sucht, so suche auch die Menschheit auf geistigem wie materiellem Gebiete die Fäulnisprozesse am Völkerbaume durch Reinigungsprozesse, wohlthätige Fieber, Gährungen, Strömungen, Kulturbewegungen zu heilen, ihren Gesamtorganismus zu reinigen und die kulturelle Entwicklung des Menschengeschlechts zu fördern. Solche Bewegungen fanden zu allen Zeiten statt. Sie sind notwendig; ohne sie würden die Menschen geistig und physisch, moralisch und sittlich versumpfen. Als Beweis erinnerte Redner erstens an die gewaltige Arbeiteremanzipation, welche ihrsgleichen in der Weltgeschichte noch nie fand und die bestrebt ist, daß durch die verschiedenartigsten Unterlassungssünden in Verbindung mit dem Emporschwellen der Industrie erzeugte große soziale Elend kolossaler Volksmassen zu beseitigen; fernr an die Bewegung gegen die völkerverderbenden Alkoholteufel, welcher die Menschheit degeneriert; weiter an die humane Bewegung gegen die Völkerkriege, gegen Kanonenkönige, Säbelmenschchen und Massenmordsinteressenten, welche von jeher die größten Feinde der Menschheit waren. Auch die Naturheilbewegung sei eine Kulturbewegung, denn sie will die Wurzel des Völkerbaumes, die Gesundheit und Lebenskraft vor dem Untergang bewahren und zwar vermittels einer Heil- und Lebensreform, Forderung eines Gesundheits- und Sexual-Unterrichts in den Schulen, durch Aufklärung und Förderung aller Einrichtungen innerhalb der Spezial-Hygiene. Die Naturheilbewegung will ein hygienisch geschultes Volk, das sich nicht aus Unwissenheit täglich gegen die elementarsten Regeln der Gesundheit vergeht. Die Krankheiten kommen nicht von einer höheren Macht, dieser Glaube ist schädlich, weil er die Vorbeugung ausschließt. Der Referent wandte sich gegen die irrende Anschauung des Volkes über den Alkohol als kraftgebendes Getränk, dessen Wirkung er selbst an Kraftleistungen ausprobiert habe. Als einen Krebschaden für die Volksgesundheit bezeichnete er den Impfwang, dem alljährlich eine enorme Anzahl von Kindern zum Opfer fielen und der zahlreiche Krankheiten erzeuge, wie Impfrotauf, Augenleiden, Siegtum u. s. w. Wollte man logisch vorgehen, müßte man ja dann gegen alle ansteckenden Krankheiten eine besondere Impfung vornehmen. Redner beleuchtete den Medizin-Aberglauben und die Bazillenfurcht, welche von den Vertretern der medizinischen Heilweise absichtlich beim Volke erhalten und genährt werden. Die Bazillentheorie begünstige geradezu die ungesunde Lebensweise, da sie durch Vorspiegelung falscher Tatsachen und Theorien die wahren Ursachen der Krankheiten verdeckt. Redner wies auf die entgegengesetzten Meinungen zwischen Prof. Koch, dem Vater der Bazillentheorie und Prof. Pattenkofer hin, welcher das Gegenteil der Koch'schen Lehre dartut und zum Beweis seiner Behauptungen die gefährlichsten Bazillen, aufs Butterbrot geschmiert, verzehrte, ohne Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen. Auf Grund mehrerer wissenschaftlicher Experimente von hervorragenden Forschern bewies Redner die Unmöglichkeit einer Ansteckung durch die Tuberkel-Bazillen und bezeichnete als Hauptursachen der Schwindsucht soziale Mißstände, ungesunde Berufe und Wohnungen, staub- und rauchhaltige Luft, aber auch Alkoholgenuß, Nachtschwärmerei und geschlechtliche Ausschweifung. Zweik der Naturheilbewegung sei es nun, dem von wissenschaftlicher Seite irgeleiteten Volke die Augen zu öffnen und behufs Bekämpfung der Krankheiten die wahren Ursachen zu verkünden, sowie damit zu verhindern, daß das Volk immer als milchgebende Kuh benutzt wird. Redner schloß seinen 1 $\frac{1}{2}$ stündigen Vortrag mit dem Hinweis darauf, daß zur allgemeinen Aufklärung nicht nur die Kenntnis des gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Organismus gehöre, sondern auch die Kenntnis über den Organismus des eigenen Körpers, da Glück und Leistungsfähigkeit der Individuen, infolgedessen auch das der Gesamtheit, welche nur die Summe von einzelnen darstelle, in erster Linie von deren gesundheitlichen Zustand abhängen.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Leipzig-N.

Ueber die berufliche Weiterbildung der Lithographen.

VI.

Unser berufliches und gewerkschaftliches Interesse verlangt, daß wir unter den Lithographen die technische Fortbildung noch intensiver betreiben, wie sie unter den Buchdruckern betrieben wird. Wir dürfen daher nicht, wie es die Buchdrucker tun, solche Aufgabe privaten Körperschaften überlassen, sondern wir müssen sie in der Gewerkschaft selbst übernehmen. Nach

der Gestaltung unseres Berufslebens kann es auch nur der Gewerkschaft möglich sein, die zur Erledigung dieser Aufgabe notwendigen Unternehmungen einheitlich und durchgreifend zu organisieren. Wird von dieser Stelle aus das Weiterbildungsprojekt forciert, dann läßt sich am sichersten ein nennenswerter Erfolg verbürgen. Und zudem wird mit einer Uebertragung dieser Aufgabe auf die Gewerkschaft das berufliche Bildungswesen nicht nur am besten gefördert, es wird auch der Gewerkschaft selbst sehr gedient; denn dieser eröffnet sich damit gleichzeitig eine weitere Entwicklungsmöglichkeit, die ihre Bedeutung nicht unbedeutend steigert.

Von den vielen Maßnahmen, die wir an der Betreibung technischer Weiterbildung ergreifen müssen, liegt die erste auf organisatorischem Gebiete: es müssen in allen Orten, wo nur irgend die statutarischen Voraussetzungen dazu gegeben sind, selbständige Lithographen-Mitgliedschaften bzw. Sektionen gegründet werden. Das heißt: Die Lithographen haben sich nicht darauf zu beschränken, sich in den größeren Druckorten zu selbständigen Mitgliedschaften zusammenzuschließen, die bekanntlich zulässig sind, sobald von der allein in Betracht kommenden Branche mindestens 50 Mitglieder vorhanden sind; sie haben auch in den kleineren Orten das Recht die Sektionsbildung auszunützen. Der Zusammenschluß in selbständiger Sektion, jedoch ohne eigene Kassenführung, ist schon bei acht Brancheangehörigen statthaf. Die Bildung von Mitgliedschaften und Sektionen, in denen den Lithographen das Recht zusteht, ihre speziellen beruflichen und gewerkschaftlichen Angelegenheiten selbständig zu beraten und zu regeln, ist nebenher noch ein Gebot des gewerkschaftlichen Interesses, aus welchem Grunde auch die Lithographenkonferenz in Hannover der weitestgehenden Ausnützung des Rechts der Sektionsbildung das Wort redete.

Erst dann, wenn die Voraussetzung des geforderten Branchen-Zusammenschlusses unter den Lithographen erfüllt ist, können in der Pflege der gewerblichen Bildung die weiteren notwendigen Schritte getan werden. Einen Fingerzeig, in welcher Richtung diese unternommen werden müssen, gibt uns die Resolution Möbinger der Hannoverschen Lithographenkonferenz, in der es unter anderem heißt: „... Auf die Ausstattung der Vereinsbibliotheken mit reichhaltiger und guter Fachliteratur ist großer Wert zu legen. Vorträge technischer Natur, Vorlesungen, Ausstellungen, Unterrichtskurse usw. sollen Mittel sein, um das Interesse der Lithographen für die Organisation wachzuhalten und die graphische Kunst — als volkstümliche Kunst — in den Dienst der Arbeitersache zu stellen.“

Treten wir zunächst der Bibliotheksfrage näher. In allen größeren Städten drängen die wirtschaftlichen und politischen Organisationen in der modernen Arbeiterbewegung dahin, die einzelnen Vereinsbibliotheken zu einheitlichen Zentralbibliotheken zusammenzufassen. Wir verkennen den Wert und die Bedeutung solcher allgemeinen Bibliotheken nicht; wir freuen uns, daß sich auch die Zweigstellen unseres Verbandes diesen Bestrebungen anschließen; aber trotz dieser Zentralisierungsbestrebungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens müssen wir doch unseren Lithographenkollegen empfehlen, sich eigene Fachbibliotheken anzulegen. Diese Empfehlung widerspricht auch keineswegs dem besagten Zentralisationsprinzip; sie ist sehr angebracht und auch durchaus berechtigt. Denn es liegt beileibe nicht im Rahmen der Aufgaben einer allgemeinen Arbeiterbibliothek, Literatur in sich aufzunehmen, die nicht die Gesamtheit der Arbeiterschaft interessiert. Die Ansammlung von speziellen Kunst- und Berufswerken muß immer noch ein Gebiet der Tätigkeit der einzelnen Berufe bleiben. Und für uns Lithographen ist eine reichhaltige Fachbibliothek die Seele für unsere Weiterbildung. Der Lithograph ist verpflichtet, seine einschlägige Fachliteratur eingehend zu verfolgen, wenn er sich auf die Höhe der Zeit schwingen, wenn er den wechselnden Geschmacksrichtungen wie den steigenden

Anforderungen in bezug auf die Leistung gerecht werden will.

Nun ist in der Lithographie die speziellere Fachliteratur, namentlich im Vergleich zu anderen Berufen, sehr spärlich vertreten, was seine Ursache darin haben mag, weil in unserem Berufe, seiner geringen Ausdehnung wegen, für derartige, buchgewerbliche Erzeugnisse ein verhältnismäßig zu beschränkter Absatzmarkt geboten ist. Wenn wir uns bestreben, diesen Mangel auszugleichen durch Ausbau eines eigenen fachliterarischen Unternehmens, so dienen wir uns damit im doppelten Sinne: wir fördern unter den Kollegen den Meinungs- und Belehrungsaustausch über berufliche Fragen und Erfahrungen und machen ihnen gleichzeitig jene bürgerlichen Fachzeitschriften entbehrlich, die unsere gewerkschaftlichen Bestrebungen mehr oder weniger offen und versteckt bekämpfen. Ueber die gewerkschaftsfeindliche Tendenz von gewissen kapitalistischen Fachblättern legen die berechtigten N.-V.-Annoncen im »Klimsch'schen Anzeiger« und die Auslassung der »Freien Künste« über die Grenzen der Koalitionsfreiheit (Siehe Miszellen in No. 23, XXIX Jahrg.) Zeugnis ab.

Daß unter der gesamten Kollegenschaft ein Bedürfnis für ein eigenes fachwissenschaftliches Blatt vorliegt, bringt die Einführung unserer »Graphischen Rundschau« zum Ausdruck. In diesem Blatt, das immer höhere Beachtung bei den Kollegen findet, ist bereits die Grundlage für ein Unternehmen gegeben, wie wir es für die Zwecke unserer beruflichen Weiterbildung benötigen. Die »Graphische Rundschau« bedarf dazu aber noch sehr des weiteren Ausbaues. In ihrer gegenwärtigen Form genügt sie sehr wenig unseren Interessen: sie dient vorwiegend den photomechanischen Sparten, während die Hauptsparten unseres Verbandes, die Lithographie und der Steindruck, fast leer ausgehen müssen. Darin muß in Bälde eine Aenderung getroffen werden! Solche Aenderung läßt sich auch leicht vollziehen, wenn der Redaktion die nötigen fachkundigen Mitarbeiter zur Seite gestellt werden, die das Gebiet der Lithographie dem Bedürfnis entsprechend bearbeiten. Die Heranziehung von fachkundigen Mitarbeitern kann einem fachtechnischen Arbeiterblatt auch nicht solche Schwierigkeiten bereiten wie einem gleichartigen bürgerlichen Unternehmen. Denn über die Techniken in einem Berufe müssen diejenigen am besten und sachkundigsten berichten können, die sie selbst ausüben, und daß sind doch wir Arbeiter. Also hieran kann es nicht mangeln. Es liegt nur an dem nötigen Willen! Und da ist es nun leider zu beklagen, daß von der Generalversammlung in Hannover alle Vorschläge der Redaktion auf Erweiterung und bessere typographische Ausstattung der »Graphischen Rundschau« glatt abgelehnt wurden.

Hoffentlich wirkt die Zentralkommission für Lithographen beim Hauptvorstande nun dahin, daß dem Verlangen, die »Rundschau« den Interessen der Lithographen entsprechend besser auszugestalten, dennoch Rechnung getragen wird! Wir müssen dahin streben, unsere »Rundschau« mindestens auf die gleiche Höhe zu bringen, auf der die »Graphische Revue Oesterreich-Ungarns«, das fachwissenschaftliche Organ der im vorigen Artikel besprochenen Graphischen Gesellschaft in Wien etc., bereits steht. Unseren Mitgliedschaften und Sektionen sei übrigens zur Bereicherung ihrer Fachbibliothek auch ein Abonnement auf die »Graphische Revue« (Administration: Wien VII 1, Seitengasse 17), die ab 1. Januar 1908 abermals eine Erweiterung erfahren soll, dringend empfohlen.

Die nächste Maßnahme unserer Sektionen hätte sich auf die Einrichtung von Unterrichtskursen zu erstrecken, in denen über die verschiedenen Verfahren und Gebiete der Lithographie theoretisch und praktisch zu lehren wäre, ähnlich, wie es bei den Buchdruckern geschieht. Zu solchen Unterrichtskursen, die durch Vorträge und Vorlesungen technischer Natur ergänzt werden müßten, wäre es auch sehr opportun, wenn die Lehrlinge mit beigezogen würden. Mit dieser Beziehung leisten wir uns die beste Jugenderziehung; wir sichern

uns einen tüchtigen gewerblichen und auch gewerkschaftlichen Nachwuchs!

Im Rahmen der Unterrichtskurse läßt sich fast das gesamte fachgewerbliche Wissen pflegen, das der Lithograph nötig hat; selbst das Zeichnen nach lebendem Modell läßt sich einrichten. Wie letzteres zu ermöglichen ist, darüber gibt in den jüngsten Nummern der »Freien Künste« eine Artikelserie über »Das Aktzeichnen in seiner Bedeutung für den Lithographen« praktischen Aufschluß.

Eine weitere zur Berufsbildung anregende Tätigkeit wäre zu entfalten durch Arrangierung von örtlichen Ausstellungen und Wanderausstellungen von hervorragenden oder neueren Erzeugnissen der Lithographie und verwandten Verfahren. Diese Ausstellungen gewännen große Bedeutung, da sie Gelegenheit böten, Aussprachen über die Art und Weise der Herstellung, über die Zeitdauer der Ausführung und über die Preisfrage der einzelnen ausgestellten Erzeugnisse herbeizuführen. Gewerblich und gewerkschaftlich brächten uns solche Erörterungen ein gut Stück vorwärts. Von den dabei gesammelten Erfahrungen käme uns manche als gute Waffe für den Kampf gegen die Widerlichkeit der lohnrückenden Konkurrenz der Privatlithographie zu statten.

Auch das Wesen des idealen Wettbewerbs auf dem Gebiete der Zeichnung und des Entwurfs zu pflegen, dürfte bei den Weiterbildungsveranstaltungen der Sektionen nicht versäumt werden, denn der Wettbewerb ist ein sehr geeignetes Mittel, unter den Kollegen den Eifer und das Interesse zu steigern. Gelegentliche Preisausschreiben, die für irgend einen nutzbaren Zweck innerhalb des Verbandes veranstaltet werden, sind schon insofern wertvoll, weil sich durch sie der jeweilige Stand der Leistungsfähigkeit der Kollegenschaft ermessen läßt. — Dieser Wettbewerb ist nicht zu verwechseln mit dem Preisausschreibungs-Unfug, der in der neuesten Zeit im gewerblichen Leben immer mehr um sich greift. Das Berufsschädigen dieses Unfugs, durch den schon Abertausende von Graphikern an Arbeitskraft bestohlen worden sind, wollen wir demnächst in einem gesonderten Artikel näher beleuchten. Wir werden dort nachweisen: daß jene Preisausschreiben nichts mit Idealismus zu tun haben, daß sie nur aus purer Gewinnsucht diktiert sind, daß sie den Teilnehmern nur unnützen Aerger und Verlust bereiten, und daß obendrein der Ausschreiber durch dieses Manöver noch nicht einmal den vorgegebenen Zweck erreichen kann.

Nicht zu unterschätzen ist auch die fernere Möglichkeit, die sich den Kollegen in den größeren Städten bietet, sich weiter zu bilden: Diese ist der gemeinsame Besuch von Museen, Kunstausstellungen etc. unter Leitung von Sachverständigen. Namentlich ist hierin den Kollegen in Leipzig viel Gelegenheit geboten. Das Buchgewerbemuseum, mit seinen ständig wechselnden Ausstellungen von graphischen Kunsterzeugnissen, bietet den Lithographen die reichste Ideenquelle.

Dies wären nun in kurzen Zügen die Maßnahmen, die die Lithographen zur Vervollkommnung ihres beruflichen Könnens ergreifen müßten. Daß den Kollegen die Pflicht obliegt, sich in dieser Hinsicht zu betätigen, haben wir eingehend begründet. Es steht nun zu hoffen, daß die Lithographen unsere Anregungen sympathisch aufnehmen und an die Durchführung unserer Vorschläge herantreten. Um eine weitere Klärung dieser Angelegenheit herbeizuführen, stellen wir unsere Ausführungen zur Diskussion. Wir wünschen, daß diese recht rege werden möge!

Deutscher Lithographen-Bund (Sitz Nürnberg).

Die Urabstimmung über den Punkt II der Konferenzvereinbarungen vom 12. Mai d. J., bei der nach § 52 des Statuts nur die Bundesmitglieder zu stimmen hatten, die zugleich Krankenkassenmitglieder sind, ging unter recht flauer Beteiligung dieser Mitglieder von statten; sie hatte folgendes Resultat:

Zahl der abgegebenen Stimmen 344,

davon stimmten mit »Ja«	262
»Nein«	76
weiße Zettel gaben ab	2
ungültig waren	4

Nach § 52 des Statuts bedarf die der Abstimmung unterstellte Liquidation unserer Unterstützungskassen einer $\frac{2}{3}$ Mehrheit, die bei 340 abgegebenen gültigen Stimmzetteln 272 beträgt. An dieser Mehrheit fehlen nun 10 Stimmen, so daß auch die zweite Urabstimmung negativ verlaufen ist. Zur endgültigen Klärung unseres Verhältnisses zu den Unterstützungskassen des Verbandes der Lithographen, Steindruck und verw. Berufe sehen wir uns nun gezwungen, gemäß §§ 30 und 34 Ziffer 3 eine

außerordentliche Generalversammlung einzuberufen.

Als Tagungsort- und Zeit für diese Generalversammlung wurde

Saalfeld a. S. und der 16. Februar 1908 bestimmt.

Die vorläufige Tagesordnung lautet:

1. Berichte.
2. Statutenänderungen.
3. Die Vereinbarungen am 12. Mai 1907 und deren Vollzug.
4. Sonstige Anträge.
5. Wahlen.

Wir ersuchen nunmehr die Mitgliedschaften, ungesäumt zur Generalversammlung Stellung zu nehmen. Etwaige Anträge zur Tagesordnung oder zu den einzelnen Punkten derselben sind bis spätestens den 18. Januar 1908 bei dem Zentralvorstande einzu-reichen.

Die Wahlkreiseinteilung wird durch Zirkular bekannt gegeben.

Werte Kollegen! Es war unser Bestreben, die Konferenzvereinbarungen durch Urabstimmung zu vollziehen, weil wir die Ausgaben für eine Generalversammlung lieber den Mitgliedern in der Form eines Zuschusses zum Krankengeld zukommen lassen wollten. Der Versuch ist aber zu unserem Bedauern gescheitert. Ebenso beklagen wir die Interessenlosigkeit, die einen erheblichen Teil der Mitglieder in einer so wichtigen Sache nicht einmal die Stimmen abgeben ließ.

Arbeit und Verantwortung wird uns dadurch keineswegs erleichtert. Wir greifen deshalb zum letzten Mittel, der Einberufung einer Generalversammlung, und erwarten, daß kein Beteiligter sich von Stimmungen leiten läßt, sondern sich den Ernst der Sache voll und ganz vergegenwärtigt.

Nürnberg, den 10. Dezember 1907.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand:	Der Ausschuß:
I. V.: Math. Oeser.	Tob. Ott.

Um rechtzeitig die Hauptkasse in Ordnung bringen zu können, werden alle Zahlstellen ersucht, die Abrechnung vom 4. Quartal 1907 bis längstens 25. Januar 1908 an den Zentralkassierer Lorenz Plank, Nürnberg, Wöhrder Wollengasse 14 11, gelangen zu lassen.

Der Steindruck.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Ein ernstes Kapitel.

III.

Alles das, was wir an dieser Stelle über die Prämiararbeit und ihre Folgen gesagt haben, trifft noch auf eine ganze Reihe von Fragen, die in unserem gewerblichen Leben täglich sich abspielen, in gleichem Maße zu. Es sei nur daran erinnert, wie jetzt noch, wo wir doch einer Zeit wirtschaftlicher Depression entgegensehen, das Ueberstundenwesen unter den Steindruckern grassiert, wie die Akkordarbeit trotz des Paragraphen I in unserem Statut, der unseren Mitgliedern die Abschaffung derselben zur Pflicht macht, immer noch in einzelnen Anstalten besteht. Wir wollen jedoch davon absehen, diese Mißstände und auch andere in ihrem Wesen und ihrer Schädlichkeit eingehender zu erörtern, wir wollen vielmehr dazu übergehen, wie wir solche bekämpfen. Aufklärung heißt das Mittel; geistige Anregung und gegenseitige Belehrung! Sie kann gegeben werden in unseren Versammlungen, in den Geschäftsversammlungen, im persönlichen Verkehr und last not least, durch die Veröffentlichung solcher Mißstände, damit sie abschreckend wirken.

Ein jeder Kollege sollte sein Wissen und Können wie seine Erfahrungen als die Macht benutzen, um solche unleidigen Zustände aus der Welt zu schaffen. Unsere Versammlungen müssen zu der Stätte werden, wo wir wirklich Kämpfer für unsere gute Sache erziehen und

dem Indifferenten Anleitung zum Begriff der gewerkschaftlichen Bewegung geben. Dazu gehört nun ein richtiges Verständnis zur Sache und nicht zuletzt ein harmonisches Verhältnis untereinander — Kollegialität. Unter dem Mangel dieser leiden auch unsere Mitglieder wie Geschäftsversammlungen. Statt diese Stunden der Aufklärung zu widmen, spielen oft persönliche Streitigkeiten oder kleinliche Nörgeleien die Rolle und der Zweck ist verfehlt. Bekleidet so ein Kollege eine sogenannte bessere Stelle, oder steht er gar im Lohne höher, so gibt dies schon für viele Kollegen Grund zu Zwistigkeiten und Neid, während andererseits diese selbst wieder von jenem als Null betrachtet werden. Statt ihr Wissen und Können den andern zugänglich zu machen, blicken sie in ihrer Erhabenheit über diese hinweg und vergessen ganz, daß sie Freud und Leid im wirtschaftlichen Leben miteinander teilen müssen. Dies sollte denn jetzt endlich aufhören. Unsere Zeit gemahnt uns ernstlich genug, die Einheit zu pflegen und wenn jeder Kollege bestrebt ist, mit seinem Wissen dem andern zu dienen, dann werden wir auch erreichen, daß unsere Mitglieder im richtigen Sinne als Gewerkschaftsmitglieder erzogen werden, dann können wir auch all den Mißständen, die sich im Gewerbe breit machen, mit Sicherheit steuern. Allerdings machen viele Kollegen ein Prinzip daraus, die Versammlungen, die der Belehrung gewidmet sein sollen und daher den Resonanzboden unserer ganzen gewerkschaftlichen Tätigkeit abgeben, regelmäßig nicht zu besuchen. Es kostet oft die größten Schwierigkeiten, die Mitglieder in die Versammlungen zu bringen, und was ist Schuld daran? Der allgemeine Indifferentismus, der durch bezeichnete Erscheinungen großgezogen wird. Sehen wir deshalb darauf, daß persönlicher Streit in den Versammlungen vermieden wird; gestalten wir dieselben durch Besprechung von Berufsfragen oder Vorträge auf gewerkschaftlichem Gebiet interessant und die Besserung wird sich bald bemerkbar machen. Unsere Kollegen werden die Fragen der Zeit verstehen lernen, der Gedanke des gewerkschaftlichen Prinzips wird ihnen in Fleisch und Blut übergehen und Mißstände, wie die bezeichneten, werden von selbst verschwinden.

Größere Aufmerksamkeit als wie bisher, müssen wir auch den Vertrauensmännern in den einzelnen Geschäften schenken. Ihnen fällt in punkto Belehrung der Mitglieder die größte Aufgabe zu. Der Vertrauensmann muß mit Ruhe und Besonnenheit, auch mit den nötigen Erfahrungen ausgestattet sein, um sein Amt wirksam und zum Nutzen der Organisation ausüben zu können. Deshalb heißt es, bei der Wahl der Vertrauensmänner vorsichtig zu sein, denn nicht ein jeder ist der dazu geeignete Mann. Von dessen Tätigkeit hängt es nicht zum Wenigsten ab, wenn wir Mißstände in den Geschäften beseitigen wollen.

Arbeiten wir also in jeder Hinsicht mehr wie bisher für die Aufklärung der Kollegen; kümmern wir uns mehr um unsere Gewerkschaft, dann gelingt es uns, schädigende Auswüchse mit samt der Wurzel zu beseitigen. Unsere wirtschaftlichen Verhältnisse müssen selbst den indifferentesten Kollegen die Augen öffnen, wohin der Weg führt und wenn wir ihnen etwas beistehen, so werden sie auch erwachen und mit uns gemeinsam kämpfen. Es ist an der Zeit, daß auch wir Steindruckerkollegen und auf Grund unserer Stärke Verschlechterungen im Erwerbsleben hintanhaltend, die sonst ohnehin zweifellos eintreten würden.

E. R.

Aus den Sektionen.

Nürnberg I. In der am 4. Dezember stattgefundenen Mitgliederversammlung fand u. a. ein Streitfall mit der hiesigen Verwaltung des »Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter-Verbandes« seinen Abschluß. Veranlassung gab ein Versammlungsbericht aus Nürnberg in Nummer 22 der »Solidarität« in dem eine Stelle sich im allgemeinen gegen die hiesigen Steindruckerkollegen richtete, und unter Nennung zweier Kollegen der Öffentlichkeit preisgab. Da durch solche schon öfter beliebte Veröffent-

lichungen unsere Kollegen beunruhigt werden, und in diesem Falle ohne jede Untersuchung oder auch nur Anhören der beiden beklagten Kollegen vorgegangen wurde, mußten wir Schritte tun, um Wiederholungen vorzubeugen. Eine zu diesem Zwecke einberufene Sitzung beider Verwaltungen verlief resultatlos und wandten wir uns deshalb an das hier kürzlich ins Leben getretene Graphische Kartell; dieses bezeichnete auch unser Verlangen als gerecht und tadelte betr. Verwaltung ob ihres untaktischen Vorgehens. Der Bericht über diese Sitzung wurde von einem Delegierten des Graphischen Kartells gegeben. Wir bemerken noch, daß wir ungehörige Bemerkungen oder Einnischungen unserer Kollegen in Verwaltungsangelegenheiten anderer Verbände streng verurteilen, mußten aber gegen die hier beliebte Veröffentlichung entschieden protestieren.

Die Filial-Verwaltung Nürnberg I.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Nicht organisiert!

Im Laufe des Monats November erschien dreimal im Druckerei-Anzeiger folgendes Inserat:

Nicht organisiert!

Technischen Leiter sucht graph. Kunstanstalt zum baldigen Eintritt; derselbe muß den Farbendruck genau beherrschen, selbst tüchtig, flotter Aetzer und Nachneider sein und das Personal mit Energie und Umsicht zu leiten verstehen.

Nicht organisiert!

Reproduktions-Photograph für Schwarz und Farben, an ein direktes flottes Arbeiten gewöhnt, der auch kopieren kann, sowie mehrere Farben-Aetzer, flotter Auto- und Strich-Aetzer und Farben-Andrucker, nur ja. Kräfte, zum baldigen Eintritt gesucht. Gefl. Offerten mit Gehaltsansprüchen, Mustern und Zeugnisabschriften unter 1403 K an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Der »Wissenschaft« halber unterzog ich mich der Mühe, nachzuforschen, wer wohl in so markt-schreierischer Weise Arbeiter suchen mag, und meine Mühe war nicht umsonst. Ich offerierte mich als »Nicht-Organisierter« und erhielt eine Zuschrift der Firma »Zorza« aus Krakau mit der Aufforderung, meine Lohnansprüche nebst Zeugnisabschriften und Mustern einzusenden. Zur Charakteristik dieser Firma, die Arbeiter schon seit ihrer »Gründung« beständig im »Klimsch'schen« sucht, diene folgendes:

Herr S. Gottlieb, der Besitzer des »Zorza«, engagierte vor 2 Jahren, als er seinen »Kunsttempel« ins Leben rief, Wiener Kollegen. Nach kurzer Zeit wurden die Chemigraphen aus Wien Herrn S. Gottlieb zu teuer, und er wendete sich nach Prag, um billigere »Kräfte« zu bekommen, leider mit Erfolg. Jetzt scheinen dieser in Oesterreich satism bekannte Firma auch die böhmischen Kollegen noch zu teuer zu sein, und sie sucht daher »Nicht-Organisierte«, offenbar in dem Glauben, daß solche Arbeiter weniger Geld zum Leben brauchen. Welche Sorte von Arbeitern wird die »Zorza« wohl suchen, wenn ihr eventuell die »Nicht-Organisierten« auch nicht konvenieren? Warum sucht Herr S. Gottlieb durch obiges Inserat ein so großes Personal, indem er doch kaum 4 Arbeiter, das ganze U und Auf dieser Anstalt, voll beschäftigen kann? Oder sucht Herr S. Gottlieb für die »gesperrte Firma« in Krakau Personal? Auf jeden Fall wird jeder denkende Chemigraph und Kollege an diesem Beispiel den Wert derartiger Inserate ermessen können. nh.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten, Linoleum-, Wachsstuch-, Zeug- und Seidendrucker. Offizielle Publikationsrubrik des »Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands.«

(Vors. u. Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonasstr. 3.)

Einiges zur Anschlußfrage!

Der Bericht von der »Konferenz der Filialen Rheinlands des Formstecherverbandes« in No. 51 enthält besonders im Punkt der Anschlußfrage einige Unrichtigkeiten, die unbedingt berichtigt werden müssen.

Erstens trifft es nicht zu, daß alle vertretenen Kollegen mit der »Zurückstellung der Anschlußfrage auf ein Jahr« einer Ansicht waren, sondern ich habe erklärt, daß wir, um allen in Zukunft an uns herantretenden Eventualitäten gewachsen zu sein, uns an eine größere Organisation anschließen müssen. Daß da für uns nur der Lithographen-Verband in Frage kommen kann, wisse jeder, und es dürfe da nicht auf die paar Groschen mehr an Beitrag gesehen werden. Früher oder später müßten wir ja doch auch in unserem Verband eine Einheitsklasse schaffen mit erhöhtem Beitrag, um

vorwärts zu kommen. Jetzt ist uns Gelegenheit zum Anschluß an einen größeren Verband geboten, lasse man sie nicht vorübergehen, noch ist es Zeit.

Zweitens kann ich den Einberufener der Konferenz den Vorwurf nicht ersparen, von dieser wichtigen Sache unseren Zentralvorstand nicht in Kenntnis gesetzt zu haben, damit dieser einen Vertreter entsenden konnte, und die Notwendigkeit eines Anschlusses an einen für uns in Betracht kommenden Verband klarzulegen. Es ist eben leider unterblieben. Anders haben die Leiter der 2. Konferenz des IV. Gaus gehandelt. Diese haben den Zentralvorstand davon in Kenntnis gesetzt, auch sind zwei Vertreter vom Lithographen-Verband geladen worden, welche dadurch mit Erklärungen die dortigen Kollegen der Anschlußfrage näher brachten und deren Notwendigkeit bewiesen.

Mögen darum die Delegierten der außerordentlichen Generalversammlung im Sinne der Altonaer Resolution die Verschmelzung warm befürworten, möge auch ein jeder Kollege ohne Ausnahme bei der Urabstimmung seiner festen Ueberzeugung dahin Ausdruck geben, daß wir nur zum Ganzen vereint eine Macht darstellen.

Eiberfeld.

E. Dehlo.

Aus den Sektionen.

Berlin (Formstecher). In der am 7. d. M. abgehaltenen Versammlung hielt zunächst der Redakteur unserer Zeitung, Genosse Barthel einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über »Bildung und Arbeiterschaft«. Unter Hinweis auf das Wort Wilhelm Liebknechts »Wissen ist Macht« betonte er die Notwendigkeit für das Proletariat, sich weiter zu bilden, um in seinem Befreiungskampf jederzeit gerüstet und schlagfertig zu sein. Er kritisierte die Bildungsmöglichkeiten im Gegenwartsstaat und wies aus Aussprüchen von industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmern, Geistlichen, Politikern und Regierungsvertretern nach, daß diese Bildungsmöglichkeiten, speziell die Volksschulen, nur als Institutionen zur Erhaltung der Klassenherrschaft benutzt werden. Daraus schloß er für die Arbeiterschaft die Notwendigkeit, sich aus eigener Kraft zur Höhe, zum Lichte emporzuringen: Er besprach sodann die von der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften geschaffenen Bildungseinrichtungen und appellierte an jeden Einzelnen, diese Bildungsmöglichkeiten im eigensten Interesse unserer ganzen Sache, der Kulturmission des Proletariats, rege zu benutzen. Alsdann berichtete der Vorsitzende über die Verschmelzungsfrage und gab bekannt, daß die Mehrzahl der Filialen sich für Abhaltung einer General-Versammlung ausgesprochen habe. Es wird also zunächst eine Urabstimmung und dann die General-Versammlung stattfinden haben, welche den endgültigen Beschluß in der Frage der Verschmelzung zu fassen hat. Es wurde bei dieser Gelegenheit auch der letzte Bericht in unserer Zeitung über die Kölner Gaukonferenz besprochen und betont, daß es doch eine eigentümliche Auffassung wäre, wenn die Konferenz dem Antrag zustimmte, die Verschmelzungsfrage auf ein Jahr zurückzustellen, weil noch nicht genügend Klärung über das Tapeten-Syndikat vorhanden sei. Gerade diese Frage müßte doch Kollegen, wenn sie doch schon, wie sie sagen, prinzipiell für Verschmelzung seien, veranlassen, den Anschluß so schnell wie möglich vorzunehmen. Sind wir erst mit den andern Arbeitern der Tapetenbranche vereint und steht dann noch eine starke Organisation hinter uns, dann kann aus dem Syndikat werden was will, wir stehen gerüstet und können der Zukunft ruhig entgegensehen. Unter Verbandsangelegenheit schilderten verschiedene zugereiste Kollegen auswärtige Bodenverhältnisse. So wurde von der Firma Schneider in Greiz gesagt, daß daselbst ganz unwürdige Zustände herrschen. Der dortige Meister führe ein solch wilkürliches Regiment, daß man sich wundern müsse, daß dort überhaupt noch Kollegen Stellung annehmen. Die niedrigsten Löhne würden bezahlt. Jedenfalls sollten es sich die Kollegen, die nach dort gehen wollen, erst noch einmal überlegen. Auch mehrere zugereiste Kollegen von Guntramsdorf bei Wien schilderten die überaus traurigen Verhältnisse daselbst. Auch dort würden wahre Hungerlöhne bezahlt; 9 bis 12 Gulden erhalten die deutschen Kollegen als Höchstlohn, die österreichischen Kollegen erhalten noch weniger. Diese Löhne reichen nicht aus, um auch nur das Notwendigste bestreiten zu können. Auch hier wird es wohl nicht eher besser werden, bis auch die österreichischen Formstecher den Zweck einer starken Organisation erkannt haben. Aber die Aufklärungsversuche der deutschen Kollegen scheiterten bis jetzt an dem Indifferentismus der österreichischen, von denen einige mit Brutalität den Versuchen der Deutschen entgegentraten. Auch hier mögen die Kollegen so viel wie möglich den Kunsttempel meiden. Es möchten nicht nur vom Arbeitsnachweis keine Kollegen nach dort vermittelt werden, auch die Annoncen seien aus der Zeitung fernzuhalten, um so nach und nach bessere Verhältnisse zu schaffen. Leider müßte auch über eine der Berliner Firmen lebhaft Klage geführt werden, und zwar über die Firma Klau in Adlershof. Dort sind es zunächst zwei Meister, über welche sich die Kollegen lebhaft beschwerten. Da soll nicht gesprochen werden, ja selbst in der Pause sollen sich die Kollegen mäuschenstill verhalten. Auf die Erwiderung, das dieses doch überall erlaubt

sei, gab Herr Meister Möser die lakonische Antwort: „dann müßt ihr eben anderswo hingehen.“ Herr Meister Lips sucht die Kollegen in jeder Art und Weise zu beobachten. Aber es scheint der Firma noch nicht zu genügen, daß bei 12 oder 13 Formstechern der Prinzipal und 2 Meister die Aufsicht führen, auch Frau Klau hält es für nötig, die Kollegen den ganzen Tag vom Kontorfenster aus zu überwachen. Unter diesen Umständen braucht Herr Klau sich wahrhaftig nicht zu wundern, wenn die Formstecher den Rat des erwähnten Meisters befolgen und anderswo hingehen und er auch keine neuen Kräfte erhält. Früher war in Berlin die Meinung vertreten, daß die Verhältnisse bei Klau und Hänisch die besten wären. Möge Herr Klau dafür sorgen, daß diese Meinung auch wieder Platz greifen kann. Schluß der Versammlung 12 Uhr.

Leipzig (Formstecher). In der Versammlung vom 11. d. M. gedachten die Anwesenden zunächst in ehrender Weise des in Raguhn verstorbenen Kollegen Hermann Seydewitz. Im weiteren Verlaufe wurde bedauert, daß seitens unserer Zentralleitung noch kein Entscheid vorlag über die eingeforderten Fragebogen, über Abhaltung einer außerordentlichen Generalversammlung in Sachen der Verschmelzungsfrage. Fast erscheint es, als wenn die Stimmung der im Sommer d. J. abgehaltenen Agitationsversammlungen des Zentral-Vorsitzenden, deren Endresultat auf der ganzen Linie eine einstimmige Zustimmung zum Uebertritt in den Graphischen Verband zeitigte, wieder im Abflauen begriffen wäre. Grund hierzu bietet das Rundschreiben der Filiale Einbeck, sowie der Bericht der Rheingau-Konferenz, wo man sich sogar unter anderen über die Anstellung eines Verbandsbeamten unterhielt, und das alles in einer Zeit, wo man glauben sollte, daß die Anschlußfrage fast den halben Weg erreicht, und unsere Gauvertreter, in Anbetracht der über unseren Beruf hereingebrochenen mißlichen Lage, die schwebende Frage ganz anders propagieren sollten als es geschehen ist. Die Tatsache, daß wir an Mitgliederzahl jetzt beständig zurückgehen, beweist doch, daß wir auf die Dauer, wenn wir die Unterstützungssätze in gleicher Höhe weiter zahlen wollen, auch nicht mehr mit unseren gewohnten Beiträgen auskommen, vielmehr gezwungen werden, dieselben ebenfalls zu erhöhen, und dann als kleiner Verband den sich immer mehr koalierenden Unternehmergruppen gegenüber, sowie in den ganzen Zeit- und wirtschaftlichen Verhältnissen einem schwachen Kinde gleich dastehen. Diese gesamte Misere zeitigte den Beschluß, sich zunächst an unseren Gauvertreter zu wenden, um von ihm über den Werdegang der Anschlußfrage Klarheit zu erhalten, eventuell ihn zu veranlassen, daß die zuständige Leitung mehr als bisher in benannter Sache aus der Devisive heraustritt.

Feuilleton.

Weihnachtsfrieden.

Sie sagen es mit bösem Angesicht:
»Schweiget euer Krieg auch um die Weihnacht nicht?
Klingt die Fanfare selbst am Heilandstage
Und stört das Trümlied der frommen Sage?
Wenn Märchen rings aus allen Seelen steigen,
Könnt ihr dann nicht von eurem Kampfe
[schweigen?
Wenn Lichter flammen auch am ärmsten Baum,
Was gebt ihr eurem dunklen Hasse Raum?
Weich summt aus allen Häusern die Musik;
Ihr aber rührt die Trommel: Krieg! Und Krieg!
Wer so erfüllt von Streit und tiefem Grollen,
Der kann den Frieden, kann die Lust nicht wollen.«
Ist's wahr denn, was ihr heißes Zürnen spricht?
Woll'n wir die Lust, woll'n wir den Frieden
[nicht?
Ein Märchen, ja, es will uns nicht genügen;
Und doch, trotz alledem: sie lügen, lügen!
Ja, wären wir wie sie so satt und blind,
Wir sähen nicht, wo dunkle Häuser sind!
Wär uns die Lust an Tand und Trug beschieden,
Wir lächelten wie sie im Weihnachtsfrieden.
Uns aber sieht aus jedem armen Licht
Die Wahrheit ernst entgegen, die da spricht:
Wenn sie den Nebelrauch des Scheins entfalten,
Dann sollt ihr trotz *meine* Fackel halten!
Was sie beklagen, haben sie erzeugt!
Millionen standen unterm Kreuz gebeugt,
Um Frieden flehend, Fröhlichkeit und Leben.
Doch niemand nahte, es dem Volk zu geben!
Nun schwingt es trotz seiner eignen Fahnen,
Die Unterdrückten an ihr Kreuz zu mahnen.
Es tobt der Kampf, die Trommel schweigt nicht
[still,

Weil es den Frieden sich *erobern* will! —
Ernst Preczang.

Weihnachten.

Alle Welt, die ganze Christenheit, Gläubige und Namenchristen, selbst ganz Ungläubige bereiten sich zur Feier des Weihnachtsfestes vor. Man feiert meist nur aus alter Gewohnheit das Kalendertag, denn David Friedrich Strauß, der in seinem Büchlein vom alten und neuen Glauben die Frage aufwirft: »Sind wir noch Christen?« kommt wohl mit Recht zu einer entschiedenen verneinenden Antwort. Gewiß feiern nur wenige wirklich Gläubige das Weihnachtsfest als den Geburtstag ihres Religionsstifters.

Nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß der angebliche Geburtstag des hebräischen Zimmermannssohnes dreihundert Jahre lang von der Kirche überhaupt nicht gefeiert wurde. Zudem ist auch der richtige Geburtstag gar nicht bekannt und in dieser Beziehung herrschte große Meinungsverschiedenheit. Nach dem Kirchenvater Clemens von Alexandria (starb 220 n. Chr.) soll Christus am 17. November des Jahres 3 vor unserer Zeitrechnung geboren sei. Doch derselbe fromme Herr teilt gleich noch ein paar andere Zeitangaben mit. Andere nahmen nach ihm den 20. Mai, wieder andere die Nacht vom 19. auf den 20. April als den richtigen Termin an. Eine altchristliche Schrift vom Jahre 243 gibt an, Christus sei am 28. März des Jahres 1549 nach dem Auszuge der Kinder Israel aus Ägypten geboren. Auf den 28. März ist er deshalb verfallen, weil er ganz genau wußte, daß sein Gott am 25. März die Welt erschaffen und am vierten Schöpfungstage Sonne, Mond und Sterne angebracht hat. Da nun Christus die Sonne der Gerechtigkeit ist, wie angeblich der Prophet Maleachi Kap. 4, Vers 2 lehrt*, darum ist Christus am 28. März geboren. Das leuchtet doch ein? Zu des Kirchenvaters Augustinus Zeit (starb 430 n. Chr.) feierte man nicht den Geburtstag Christi, sondern das Epiphaniestag als Erinnerung an die Taufe Christi, und zwar am 6. Januar. Augustinus selbst bringt das Fest in Verbindung mit der Hochzeit zu Kana, wo Christus Wasser in Wein verwandelt haben soll, oder mit dem Wunder der Speisung der Fünftausend mit 5 Broten. Als »Tag des Lichts« oder der Erleuchtung wurde das Fest in der griechischen Kirche gefeiert. Im Osten war es schon 324 allgemein, von da verbreitete es sich denn auch in die westlichen Christenlande. Seine Wiege war Ägypten; doch davon will ich später reden. Auf der Kirchenversammlung zu Nicäa (325) ward der 6. Januar als Geburts- und Tauffest Christi festgesetzt und ward so allgemein im Westen festlich begangen. So noch zu Rom in der Kirche St. Peters 353. Aber im Jahre 354 ward es unter Papst Liberius plötzlich am 25. Dezember gefeiert.

Wie in seiner Sittenlehre, hat auch in seiner Mythologie das Christentum wenig, fast nichts originelles, eigenes. Im Lande der ersten Weihnachtsfeier christlicher Gemeinden in Ägypten kannte schon die einheimische Religion fast den ganzen mystischen Apparat der Christenfeier. Da verehrte man die Gottesgebärerin Isis, die ein kleines Knäblein, den Gott Horus, auf den Armen hielt; Tausende von Bildern altägyptischer Kunst zeigen uns die ägyptisch-heidnische Madonna. Jungfräuliche Unbefleckte, selbst bezüglich ihrer eigenen Geburt, verehrte man an der Göttin Neith, die der griechischen Pallas Athene entspricht und ebenso wie diese aus dem Haupte ihres göttlichen Vaters geboren wurde. »Meinen Schleier hat niemand gelüftet und die Frucht, die ich geboren, ist Sonne geheißen« — so lautete die Inschrift ihres Tempels zu Said. Das Kind in der Krippe, das die altägyptischen Priester hinter dem Altar hervortrugen, ist der neugeborene Jahrgott, Sohn der Sonne. Kein Wunder, wenn Athanasius, der dreimal abgesetzte und vertriebene Erzbischof von Alexandria, den Sohn Gottes, wie die Juden den Mesaias benannten, 325 zu Nicäa, und sein Nachfolger Cyrillus die Gottesgebärerin in Dogma und Kult zur Wahrheit machten. Der Grammatiker Macobius (500 n. Chr.) sucht den ägyptischen Kultbrauch mit dem Kind in der Krippe zu deuten, wie folgt: »der Inbegriff der Zeiten spricht sich im Sonnenleben aus, so zwar, daß sie im Wintersonnstag (Winter-Tag- und Nachtgleiche) als Knäblein erscheint, wie denn die ägyptischen Priester am bestimmten Tage solch eine Figur aus dem Heiligum hervortrugen; der kürzeste Tag ist gleichsam als Kind und Knabe angesehen.« Und dieser Tag ist nach alexandrischer Feststellung der 20. Dezember. Zu demselben Resultat gelangt auch das christliche Chronicon Paschale, die Osterchronik, welche uns mitteilt: »Bis zur Stunde vergöttlichen die Ägypter die Niederkunft einer Jungfrau und stellen ihren Sohn in der Krippe den Andächtigen zur Schau aus.« Als König Ptolemäus nach dem Grunde dieses Brauches fragt, erhielt er die Antwort: das sei ein altes Mysterium, von einem heiligen Propheten ihren Vätern anvertraut, daß sie nun pflichtmäßig weiter überlieferten.

Auf europäischem Boden sog die christliche Weihnachtsfeier ebenfalls ihre hauptsächlichste Kraft aus der vorchristlichen, der heidnischen Naturreligion der eingeborenen Völker. Althellad feierte um die Zeit der Wintersonnenwende das Fest der orphischen Lyknes des Dionyses als Wiegenkind, den zurzeit

* Die Stelle lautet: »Euch aber, die ihr meinen Namen führet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter denselben (!) Flügel; und ihr sollt aus- und eingehen und zunehmen wie die Mastkälber.«

der Eleusinischen Feste eine Priesterin als Neugeborenen in einer Wanne zeigte. Die Frauen Attikas zogen wallfahrend nach Delphi und auf den Parnassosberg, so daß im Schneesturm ihre Gewänder brethart gefroren und feierten die Geburt des aller-süßesten Götterkinds — Dionysos. Ueberall auf römisch-kultiviertem Boden ward im Dezember das Fest der Saturnalien gefeiert, und im germanisch-heidnischen Lande das große Wintersonnenwendefest, das winterliche Julfest. Und überall, wo christliche Priester hinkommen, knüpften sie an das Bestehende und Vorhandene an in Poesie, Glauben und Kultus, und machten es sich, dem klugen Rate des Papsles Gregor des Großen folgend, nach Kräften nutzbar. So kommt es, daß für den Geschichtskundigen die christliche Mythologie und der christliche Kultus geradezu eine internationale Ausstellung fast aller vorchristlichen, heidnischen Mythologien und Kultur ist.

Diese Erkenntnis kann uns nicht abhalten, den poetischen, und sittlich-gemüthlichen Gehalt des Weihnachtsfestes, den das Christentum nicht erfunden, sondern vorgefunden und vielfach umgestaltet, erhalten und gepflegt hat, als etwas Wertvolles anzuerkennen. *Das Menschlich-Schöne, Gemüthlich-Anheimelnde lassen wir gern gelten und möchten es sogar noch besser gehegt und gepflegt sehen, als das heutige, überaus praktisch gewordene Christentum ermöglicht.* Den Gottesfrieden zur Julfestzeit, den schon unsere heidnischen Vorfahren hielten, lange bevor ihnen christliche Priester die frohe Botschaft der Engel vom Frieden auf Erden und ein Wohlgefallen allen Menschen predigten, *den wünschen wir auszudehnen auf das ganze Jahr und über alle Völker.* Und wir sind sicher, daß die christliche Utopie dieses Friedens und Wohlgefallens verwandelt werden wird in greifbare Tatsachen und zwar von unten auf durch Rat und Tat des geeinigten Proletariats aller Länder, durch den völkerbefriedenden und -befriedenden Sozialismus. H. B.

Eingänge.

Die gegnerischen Gewerkschaften in Deutschland. Acht Vorträge aus den gewerkschaftlichen Unterrichtskursen. — **Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung.** Zwölf Vorträge aus den gewerkschaftlichen Unterrichtskursen, veranstaltet von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Von Paul Umbreit. Mit Anhang: Materialien zur Arbeiterschutz-Gesetzgebung. Zweite Auflage. Berlin 1907. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. 220 Seiten, 1,50 Mk.

Beide Bücher verdanken ihre Entstehung den von der Generalkommission veranstalteten gewerkschaftlichen Unterrichtskursen, bei denen der Verfasser als Lehrer wirkte. Während die erste Auflage nur den Kurssteilnehmern und nach Beendigung der Kurse des Jahres 1906 den angeschlossenen Gewerkschaften zugänglich gemacht wurde, ist die zweite Auflage auch für den Buchhandel freigegeben. Beide Bücher sind aber in erster Linie allen Gewerkschaftsmitgliedern warm zu empfehlen, denen sie eine Fülle von Material zur Erkenntnis der gesamten Gewerkschaftsbewegung und zum Verständnis der bereits bestehenden Arbeiterschutzgesetze und der von den verschiedenen Arbeiter-, Berufs- und Gewerkschaftskongressen aufgestellten Erweiterungsforderungen bieten. Das zeigen schon die Inhaltsverzeichnisse. Das erste Buch enthält folgende Kapitel: 1. Die freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften. 2. Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften. 3. Die christlichen Gewerkschaften. 4. Konfessionelle Gewerkschaften. 5. Die unabhängigen Berufsvereine. 6. Deutschnationale Einheitsbestrebungen. 7. Gelbe Organisationen. 8. Zur Kampfeskampftaktik der gegnerischen Gewerkschaften. — Das zweite Buch gliedert sich wie folgt: 1. Grundzüge des Arbeiterschutzes, allgemeine Entwicklung und Kämpfe. 2. Aufgaben des Arbeiterschutzes, Systematik und Begriffe. Sein Verhältnis zur Arbeiterversicherung und zum Kollektivvertrag. 3. Kinder- und Jugendschutz. 4. Arbeiterinnen- und Heimarbeiterschutz. 5. Allgemeiner Arbeiterschutz. 6. Der gesetzliche Arbeitstag. 7. Der sanitäre Arbeiterschutz. 8. und 9. Die Unfallverhütung. 10. Die Fabrik- und Gewerbeinspektion. 11. Gesetzliche Arbeiterversicherungen. 12. Internationaler Arbeiterschutz. — Ein reiches Literaturverzeichnis ist jedem Buche beigegeben. Kein Kollege, besonders aber kein Verwaltungsmittglied sollte die Anschaffung der Schriften für seine Bibliothek versäumen. Bei Bestellung durch den Verband werden die Bücher zum Preise von je 50 Pf. abgegeben.

Der nationalliberale Parteitag und die Sozialdemokratie. Eine Rede Bebel's, in Berlin am 16. Oktober 1907 gehalten. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis 20 Pf.

Bebel geißelt in seiner Rede die Blockpolitik, als deren Kern sich die nationalliberale Partei betrachtet. In allgemeinen Umrissen zeichnet er die politische Situation und das kulturwidrige und volksfeindliche Verhalten der Blockparteien und der Regierung zur preußischen Wahlrechtsfrage.